

Struktur und

Kaum einer versteht es, die Klänge auf dem Cembalo differenzierter zu nuancieren als **Andreas Staier**. Jetzt stellt er erstmals Selbstkomponiertes vor. Das FONO FORUM hat ihn in seinem Studio in Köln-Lindenthal getroffen.

Von Sabine Weber

Da stehe ich das erste Mal im Studio meines Straßennachbarn. Das letzte Mal länger gesehen haben wir uns zu Zeiten von „Les Adieux“ – einem Ensemble, das sich aus Musikern rekrutierte, die sich von Musica Antiqua verabschiedet hatten. Von Frankfurt aus nahm er uns nach dem Konzert zurück nach Köln mit, ein paar Kollegen saßen auch noch in seinem Auto. „Mein Gott, ist das lange her!“ Staier kann sich nicht erinnern. Aber an ein Treffen bei den „Tagen Alter Musik“ in Herne, wo er ein Recital gespielt hat. Daran kann

ich mich nicht erinnern. „Aber dann sieht man sich auf der Straße, neulich hätte ich Dich mit dem Fahrrad fast umgefahren!“ Wir lachen, denn diese Beinahe-Karambolage hat zu der jetzigen Begegnung geführt. Er verriet mir nämlich, sein Fahrrad in die Senkrechte jonglierend, dass er komponiert hat. Und dass er am 4. Januar 2023 in der Kölner Philharmonie eine Eigenkomposition der Öffentlichkeit präsentiert: „Anklänge an Bachs Präludium und Fuge BWV 878.“

Nein, kein Neobarock! Das rote Cembalo, auf dem Andreas Staier die Uraufführung spielen wird, steht im



Foto: Josep Molina

Emotion





Entspannt: Andreas Staier in seinem Studio

Studio offen, während die anderen vier im Raum verteilten Instrumente, darunter ein originaler Broadwood von 1804, als Ablage für Bücher, Hefte, Noten und vieles mehr dienen. „Das ist ein Nachbau von Hieronymus Albrecht Hass“, stellt Staier das Cembalo gleich mal vor. „Das Original ist von 1734. Hass baute mit den meisten Registern. Dieses hat zwei Manuale, auf dem oberen noch ein ‚Nasal-Register‘ und fürs untere noch einen 16-Fuß.“ Das Nasal-Register spielt er dann gleich mal an, klingt wirklich wie verschnupft. Das 16-Fuß-„Kontrabassregister“ auf dem unteren Manual ist etwas Besonderes. „Es gibt nicht viele, die mit diesem 16‘ gebaut wurden. Sie klingen nicht lauter, aber farbiger.“

Andreas Staier ist Experte für historische Tasteninstrumente. Aber schon lange interessiert ihn auch die Neue Musik. „Ich gehe häufiger in Konzerte mit Neuer Musik als mit barocker oder klassischer. Für mich war die Frage, was hält im Inneren Musik zusammen oder wie ist sie gemacht, immer wichtiger als Interpretationsvergleiche. Ich fand es immer schon am schönsten, in ein Konzert zu gehen, den Komponisten oder die Komponistin nicht zu kennen und nicht die leiseste Ahnung zu haben, ob ich mich gleich furchtbar ärgern, begeistern oder langweilen werde oder es eine Mischung aus allem

Leben hören können.“ Das schärfte die Sinne. Das mache neugierig. „Diese Neugier und dieses Sich-Überraschen-Lassen fand ich immer gut. Ich finde, Neugier ist eine der schönsten Eigenschaften des Menschen.“

Wie ein Bastler im Staub der eigenen Werkstatt hat Staier Johann Sebastian Bach auseinandergenommen. Und auch untersucht, wie Bach vorgegangen ist, wenn er Werke anderer Komponisten verarbeitet hat. Staier hat Bach auch selbst mal bearbeitet, nachzuhören auf einer Teldec-Scheibe von 1998. Rund 20 Jahre später ist Bach, speziell dessen „Wohltemperiertes Klavier“, Sprungbrett für eigene Kompositionen: „Wenn ich ein Paar aus dem gesamten WK auf eine Insel mitnehmen dürfte, dann wäre es unbedingt das in E-Dur aus dem zweiten Band. Es ist ein ganz wunderbares Produkt des späten Bachs, der im zweiten eine noch größere stilistische Bandbreite zeigt als im ersten Teil. Dieses Präludium ist ein so galantes Stück, und die Fuge ist das reinste Beispiel im Palestrina-Stil, das Bach je geschrieben hat. Die beiden liegen stilistisch mehr als 200 Jahre auseinander – und ergänzen sich trotzdem so großartig.“

Den zweiten Teil des „Wohltemperierten Klaviers“ hat Staier 2020 aufgenommen. „Das war ein lang gehegter Plan. Meine besonderen Lieblingsstücke sind zum größten Teil im zweiten Teil. Ich würde nie sagen, der ist besser als der erste, aber was Bach da bietet, ist phänomenal. Die Präludien sind nicht mehr ‚arpeggiando‘, präludierend, sondern oft wie vorklassische Sonatensätze. Dafür ist auch das in E-Dur ein Beispiel.“ Wenn es nur bei einem Lockdown geblieben wäre, hätte Staier nur den zweiten Teil aufgenommen. Aber es ging ins Dacapo, und so war Zeit, den ersten aufzunehmen, der im Januar erscheint. Es war ihm ein Anliegen, den gesamten Zyklus abzuschließen.

Der Lockdown hat auch das Bedürf-

„Ich fand es immer am schönsten, in ein Konzert zu gehen und den Komponisten nicht zu kennen“

wird.“ Das, so Staier, sei die Situation, die im 18. Jahrhundert die Regel war. „Man hörte Musik, die neu geschrieben war. Wenn sie groß besetzt war, bei Orchesterwerken, Oratorien, Opern, da ist das Publikum mit dem Bewusstsein reingegangen, das werde ich nur dieses eine Mal in meinem

nis geweckt, sich mit etwas zu beschäftigen, wozu nie genug Zeit war. In den Ferien habe er immer schon Blätter mit Ideen gefüllt. Der Alltag lässt die Kompositionsskizzen aber schnell wieder in der Schublade verschwinden. Bis die Paralyse des Konzertlebens es erlaubt, die Skizzen im Stapel hervorzuwuchsen. Gespräche mit Komponisten, vor allem mit Brice Pauset und Isabel Mundry, bestärken ihn. Und plötzlich stehen sechs Akkorde auf dem Papier, abgeleitet aus den ersten Tönen des E-dur-Präludiums und der Fuge. Deren Intervalle, Bezüge zueinander und Konstellationen der Akkorde liefern Motive, Gesten, Spielfiguren. Er habe einen Systemfehler eingebaut, so Staier süffisant, denn einer der 12 Töne fehle in den Akkorden. Aber sofort spielt der fehlende Ton eine Rolle in seinem Kopf. „In mir steckt ein Pedant“, sagt Staier bestimmt. „Und um die Pedanterie unter Kontrolle zu kriegen, musste ich mir immer wieder Fragen stellen.“ Das Komponieren ist also auch eine Entdeckungsreise in die eigene musikalische Persönlichkeit.

Nicht zufällig wird das fünfte Stück („Sempre legatissimo“) zuerst fertig, für das Staier die Spielregeln von vornherein festlegt, ohne Zufälle zu erlauben. Nach Anfangstakten läuft es in Sechzehnteln durch, wobei sich in der Mitte das Stück wieder rückwärts bewegt. Der Krebsgang ist eine Technik, die Bach virtuos auf die Spitze getrieben hat. Bei Staier ist es kein wortwörtlicher, sondern ein Krebsgang der Akkordkonstellationen. Über die Akkorde eigene Gedanken darzustellen und „nicht am Systemzwang zu ersticken“, sei die Aufgabe gewesen.

Aus einer freiwillig betretenen Sackgasse herauszukommen, das fordert Staier heraus. Im vierten Stück („Un poco più lento del Preludio BWV 878/1“), „das chaotischste und inhaltsreichste“, fallen ihm stabilisierende glockenartige Klänge ein. Ein Akkord erklingt rhythmisiert, so wie jede

Glocke ihr eigenes Tempo und ihren eigenen Tonvorrat hat. Es gibt auch Überraschungen bei den strukturiert konstruierten Klangergebnissen. „In beide Richtungen, auch viel schöner als erwartet ...!“, da ist Staier ehrlich. Das Verklingen ist im ersten Stück wichtiges Gestaltungselement. „Das Cembalo ist das Instrument, dessen Verklingen ganz deutlich spürbar stattfindet.“ Und die zwei Manuale des Cembalos bieten Möglichkeiten. Unten loszulassen und die Töne oben weiterklingen zu lassen, die durch das Loslassen unten sogar einen Drive und wabernden Nachhall bekommen, ist ein besonderer Effekt.

Staier sitzt in seinem Stuhl vor der Bücherwand und lässt Review passieren. Natürlich verbindet er Geschichten und Bilder mit den Stücken. Aber die gehörten in seine Privatkiste. Er wolle auf keinen Fall etwas vorkauen. Die Zuhörer sollen sich Eindrücken unvorbelastet aussetzen und einfach erleben, was dann passiert. So wie er das in Neue-Musik-Konzerten schätze.

Die „Anklänge an Bach ...“ sind schon eingespielt. Und auch Stücke aus dem „Wohltemperierten Klavier, Teil 2“ wird Staier in der Kölner Philharmonie spielen. Davor erklingen das „Ricercare“ und eine Fantasie von Johann Jacob Froberger wie auch Präludium und Fuge in E-dur von Caspar Ferdinand Fischer. Auch das kein Zufall. Die Werke gehen auf dasselbe Thema zurück, das Bach als Fugenthema verwendet hat. Ein uraltes gregorianisches Thema, das nicht nur Bach, sondern vor und nach ihm Komponisten wie Mozart in der „Jupitersinfonie“ verwendet haben. Eine Tonfolge, die sich durch die abendländische Musik zieht bis hin zu Staiers Opus 1. Wann es erscheinen wird, steht noch in den Sternen. ■

Aktuelle Alben



Mozart: Klavierkonzert KV 488; Le Concert de la Loge, Julien Chauvin (2021); Alpha
Bach: Das Wohltemperierte Klavier 2 (2020); Harmonia Mundi (2 CDs)
Bach: Das Wohltemperierte Klavier 1 (2021); Harmonia Mundi (2 CDs)

FONO FORUM-Archiv

bit.ly/FF-Archiv-Staier-11-1994
bit.ly/FF-Archiv-Staier-10-2008
bit.ly/FF-Archiv-Staier-3-2010